

## Vorwort

Es war der langjährigen guten Zusammenarbeit mit dem damaligen Betreuer und Direktor des Stadtmuseums Poysdorf Josef Preyer zu verdanken, dass einer jener unzähligen Fundplätze, die durch beständigen landwirtschaftlichen Anbau einer unbewussten schleichenden Zerstörung ausgesetzt sind, für die Wissenschaft und jene Menschen, die an der ältesten sesshaften Bevölkerung Österreichs interessiert sind, untersucht werden konnte. Ich erinnere mich noch gut, wie er eines Tages aufgeregt meinem Mann Johannes-Wolfgang Neugebauer erzählte, dass in der Flur Marchleiten in Kleinhadersdorf ein Weingarten erfroren war und neu ausgesetzt werden sollte. Dies war genau die Zone, in der 1931 durch Josef Bayer und Viktor Lebzelter der bis dato einzige Friedhof der Bandkeramik Niederösterreichs erforscht worden war. Allerdings bestand hier ein ähnliches Problem, wie wir es einige Jahre zuvor mit den Langobardengräbern von Poysdorf erlebt hatten: Es existierten Aufzeichnungen mit alten Parzellenummern und Gräberfeldskizzen, teilweise mit Distanzangaben zwischen den Gräbern oder auch zu den Parzellengrenzen, jedoch ohne tatsächliche Fixpunkte, sodass die Lokalisierung im Gelände Schwierigkeiten bereite. In letzterem Fall war es möglich gewesen, anhand von Neufunden eine Nachgrabung zu starten, alt ausgegrabene Grabschächte freizulegen, befundmäßig zu ergänzen und anhand geringer verbliebener Funde eine eindeutige Identifikation der damaligen Grabungsposition zu ermitteln. Im Falle der bandkeramischen Gräber von Kleinhadersdorf hofften wir, dass dasselbe gelingen würde; zudem war anzunehmen, dass bedingt durch die damalige Grabungstechnik Gräber übersehen und die Ausdehnung des Friedhofes noch nicht erfasst worden waren.

Die fotografische Dokumentation der Bayer-Grabungen zeigte auf, dass die Bestattungen schon damals nicht besonders tief lagen. Dem Aussetzen eines Weingartens geht ein Tiefpflügen, ein sog. Rigolen, voraus, das bis dahin ungestörten Mutterboden auflockern soll und natürlich auch archäologische Befunde in diesem Niveau zerstört.

Durch Vermittlung von J. Preyer und dank dem Entgegenkommen der Grundbesitzer konnten unter der Leitung von J.-W. Neugebauer, Abteilung für Bodendenkmale des

Bundesdenkmalamtes, in den Jahren 1987–1991 mehr als 5000 m<sup>2</sup> mit 91 Verfärbungen untersucht werden. Finanziert wurden die Grabungen durch den Bund sowie durch die Stadt Poysdorf. Es wurde sowohl mit Fachstudenten als auch einheimischen Helfern gearbeitet. Die Vermessungsarbeiten führte Ing. Karl Oppeker durch, die Dokumentation der Gräber lag in der Hand der Verfasserin.

Der maschinelle Abhub wurde mittels eines Böschungshobels durchgeführt, sodass der Bagger immer auf der Humusoberfläche stehen konnte und vorsichtig, teilweise zentimeterweise den beackerten Bereich abziehen konnte. Dies erfolgte unter dem scharfen und erfahrenen Blick J.-W. Neugebauers. Dennoch ließ es sich nicht verhindern, dass an einigen Gräbern leichte Beschädigungen entstanden. Ursache dafür war die zum Teil bereits extrem seichte Lage, bei der auch Bestattungen freigelegt werden konnten, die bereits in den beackerten Horizont reichten. Der großteils extrem lockere und sandige Untergrund und die relativ starke Hangneigung hatten die Erosion durch den Pflug begünstigt. Oftmals konnten geringe unregelmäßige Verfärbungsreste mit verackerten Funden in den Pflugspuren dokumentiert werden, die Hinweise auf zerstörte Grabsohlen darstellen. Gleich bei der ersten Kampagne stieß man auch auf Schächte, deren heterogene Verfüllung von jener der eigentlichen Grabgruben abwich, sodass es klar war, dass man die Stelle der alten Grabungen gefunden hatte. Eine Identifikation mit dem Grabungsplan war jedoch noch nicht möglich. Das gab Ansporn, in den Folgejahren den Hang so weit zu untersuchen, wie die Streuung der Verfärbungen reichte. Schon im zweiten Grabungsjahr erfasste man einen größeren Komplex, der erneut – nicht zuletzt durch den Fund einer Bierflasche – als alt ausgegrabener Schacht identifiziert werden konnte.

Richtung Südosten vermeinte man, zumindest das Ende des erhaltenen Gräberfeldbereiches erreicht zu haben, zumal dort auch Pfostensetzungen dokumentiert werden konnten. Nach Norden konnte durch den hier befindlichen Waldstreifen keine sichere Grenze erfasst werden. In dieser Zone wäre eine Fortsetzung des Friedhofes durchaus noch möglich, allerdings besteht der Untergrund aus einem

zählen Lehm, der die Skelette zum Teil bis zur Unkenntlichkeit zersetzt hat.

Die anthropologische Bearbeitung sollte zunächst Eike-Meinrad Winkler vom Institut für Humanbiologie der Universität Wien besorgen, da ein Vergleich mit den von ihm betreuten bandkeramischen Skeletten der Anlage von Schletz (Bezirk Mistelbach) sinnvoll erschien. Nach seinem vorzeitigen Ableben übernahm Karl Großschmidt diese Agenden und erstellte eine erste Bestimmungsliste. Anschließend kamen die Skelette in die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, wo sich auch die alt ausgegrabenen Skelette befinden. Den Bemühungen von Maria Teschler-Nicola ist zu verdanken, dass schließlich Barbara Tiefenböck im Rahmen einer Diplomarbeit dieses Material auswerten konnte; es liegt hier als Teil II vor. Beiden möchten die Herausgeberinnen aufs Herzlichste danken, in dem Bewusstsein, dass wir nicht nur Funde bearbeiten, sondern die Relikte verstorbener Menschen, deren Physis zur Rekonstruktion des menschlichen Lebens gleich wichtig ist wie die Diskussion materieller Hinterlassenschaften und all ihrer Begleiterscheinungen. Besonders erfreulich war es dann, dass die Arbeitsgruppe um Alasdair Whittle, Universität Cardiff, Isotopenuntersuchungen und eine Reihe von <sup>14</sup>C-Datierungen im Rahmen ihres großen Forschungsprojektes übernommen hat, deren Resultate sie in diesem Buch präsentiert.

Wie immer verdanken wir einer ganzen Reihe von Naturwissenschaftlern die Bestimmungen der Rohstoffe der archäologischen Funde, die z. T. auch in eigenen Beiträgen präsentiert werden: Besonders engagiert um die Stein-Rohstoffe war Michael Götzinger, Universität Wien, davor hatte bereits Robert Seemann (†), Naturhistorisches Museum Wien, erste Bestimmungen geliefert, die Mollusken untersuchte Mathias Harzhauser, Naturhistorisches Museum Wien, einen Teil der Spondylus-Artefakte hatte zuvor Barbara Simetsberger bearbeitet. Die Bestimmung der Knochengерäte übernahm dankenswerterweise Erich Pucher, ebenfalls Naturhistorisches Museum Wien.

Die Zeichnung der archäologischen Funde sowie die Umzeichnung der meisten Grabbefunde erfolgte durch Maria Imam, wir danken Falko Daim für die Vermittlung einer finanziellen Unterstützung der Kulturabteilung des Landes NÖ zur Fertigstellung der Zeichnungen. Die Be-

arbeitung der Silices übernahm Inna Mateiciucová. Die <sup>14</sup>C-Daten stellte Peter Stadler zur Diskussion (ein Teil der Daten wurde durch Projekt FWF-P12253-PHY übernommen), ebenso stammen sämtliche quantitative Analysen und Darstellungen von ihm – gigabyte Dank dafür.

Mein ganz großer Dank aber gilt Eva Lennis: Ohne ihr Engagement wäre die Arbeit in dieser Form sicher nie zustande gekommen. Nach dem überraschenden Tod meines Mannes 2002 entwickelten wir den Plan einer gemeinsamen Publikation dieses Gräberfeldes, dessen Materialvorlage zu diesem Zeitpunkt erst teilweise vorhanden war. E. Lennis übernahm Organisation und Verteilung an die Bearbeiter, die Betreuung der entstehenden Fragen und letztlich die Auswertung von Fundgut und Bestattungssitten. Auch die Erfassung der Altgräber und die endgültige Rekonstruktion des Planes Altgräber – neue Grabungen ist ihr zu verdanken. Wir danken dem derzeitigen Museumsdirektor Gottfried Erger für die Unterstützung und Bereitstellung der Funde, Christoph Blesl für das Ausheben der entsprechenden Grabungsunterlagen im Bundesdenkmalamt. Weiters sind wir John Chapman und Caroline Hamon für die Übersetzungen zu Dank verpflichtet.

Mir selber verblieben die Beschreibungen der Grabungen, der Grabbefunde und alles, was damit zusammenhing; die Tafeln entstanden gemeinsam und natürlich wurde viel diskutiert, was in die Texte der Auswertung einfluss. Der Abschluss dieses archäologischen Teils des Manuskriptes erfolgte im Sommer 2012.

Die Widmung dieses Buches an meinen Mann, a.o. Univ.-Prof. Dr. Johannes-Wolfgang Neugebauer, genau 10 Jahre nach seinem überraschenden Tod im Alter von 52 Jahren, kommt von Herzen. Das Zusammenstellen der Bilder und das Sichten der Unterlagen riefen zahlreiche Erinnerungen an die gemeinsamen Arbeiten hervor. Sein Engagement, sein Wissen gepaart mit dem richtigen „Riecher“ und seine enorme Begeisterungsfähigkeit waren in dieser Form wohl einzigartig. Möge er mit dieser Publikation seine Freude haben.

Univ.-Doz. Dr. Christine Neugebauer-Maresch

Stratzing, im Juni 2012